

Saale-Beitung.

Einundfünfzigster Jahrgang.

Angaben

Der Preis des Originals...
Abonnement...
Anzeigen...

Bezugspreis

Im Falle monatlich bei zweimonatlich...
3.30 Mk. durch die Post 3.25 Mk.
ausgibt. Zustellungsgebühr.
Bestellungen werden von allen Verlagsstellen angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter 'Saale-Zeitung' eingetragen.
Für unvorläufig eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen.
Nachdruck nur mit Quellenangabe 'Saale-Zeitung' gestattet.
Herausgeber der Schriftleitung Nr. 1140
der Anzeigen-Abteilung Nr. 1142
der Bezugs-Abteilung Nr. 1133;
Verlagsdirektor Dr. G. G. G.

Nr. 31.

Halle, Freitag, den 19. Januar

1917.

Balfour über die Entente-Kriegsziele.

Bedingung für einen dauernden Frieden: Die Schwächung der Mittelmächte.

Letzte Depeschen.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. Wien, 18. Januar. Amtlich wird verlautbart:
Deftlicher Kriegsschuplay.
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Wadenstein.
Tulcea und Jaccoca in der Dobruđa sind von russischer Artillerie beschoffen.
Heeresfront des Generaloberst Cz. herzog Jolef.
Zwischen dem Putna und Sunita-Tale hatte eine kleine Unternehmung vollen Erfolg. Ein Offizier, 230 Mann und ein Maschinengewehr wurden eingebracht. Südlich der Dicoj-Sträße brachen starke russische Angriffe in unserem Artillerie- und Maschinengewehrfeuer zusammen.
Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.
In Wolhynien erhöhte feindliche Artillerietätigkeit.
Italienischer Kriegsschuplay.
Auf der Karst-Front und im Wippach-Tale hielt auch gestern härteres Artilleriefeuer an.
Südbaltischer Kriegsschuplay.
Unserändert.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: o. S. H. v. Feldmarschall-Lieutnant.

Der amtliche deutsche Heeresbericht vom Abend.

WTB. Berlin, 18. Januar. (Amtlich.) An West- und Ostfront ist der Tag ohne besondere Kampfhandlungen verlaufen.
Czernewitz wird geräumt.
o. B. Budapest, 18. Januar. Der Gouverneur von Czernewitz forderte die in Czernewitz sich aufhaltenden russischen Kavallerie auf, ihre Geschäftsangelegenheiten abzumachen und ihre Waren zu sammeln.
Eine angebliche Erklärung Bernstorffs über den U-Bootkrieg.
C. Zürich, 18. Januar.
Nach einer Reporter-Drahtung der N. Zürch. Ztg. vom 15. d. M. habe die deutsche Botschaft in Washington der amerikanischen Presse eine amtliche Mitteilung ausgestellt, in der es heiße:
Das amerikanische Volk hat keinen Grund zu der Befürchtung, daß infolge der Antwort der Alliierten Deutschland die Verpflichtungen nicht einhalten werde, die es in der Angelegenheit des Tauchbootkrieges dem Präsidenten Wilson gegenüber eingegangen ist. Allerdings wird Deutschland die Handhabung der Alliierten, die besprochen und mit Kanonen versehen sind, nicht als unter die eingegangenen Verpflichtungen fallend betrachten. Deutschland betrachtet sich mit Recht, wenn es solche Schiffe, ohne vorherige Warnung anzuhalten. Auch lehnt es die Verantwortung ab, wenn an solchen Schiffen Reisende amerikanischer Nationalität den Tod finden.

Propaganda gegen Wilson im Senat.

T. U. Haag, 18. Januar. Die Propaganda des Senators Lodge gegen Wilsons Friedensaktion hatte, wie über Holland hierher berichtet wird, große Wirkung. Die Mehrheit des Senats will verlangen, daß jeder weitere Schritt Wilsons vor der Zustimmung des Senats abhängig gemacht werden soll.
Der Kampf zwischen Duma und Regierung.
E. K. Stockholm, 18. Januar. Der russische Minister des Innern, Protopopow, hat dem 'Ritisch' zufolge 70 Vorlagen, die der Duma eingereicht werden sollten, wieder zurückgegeben, weil er die Vorlagen vor der sicher zu erwartenden Ablehnung retten wollte. Die Duma beharrt auf ihrer Opposition gegen Protopopow und lehnt nach wie vor alle Vorarbeiten in Bewegung, um diesen Sturz herbeizuführen. Es ist bezeichnend, daß Protopopow dem Erzbischof der Duma, sein Abwedeninterimmandat niederzulegen, nicht nachgegeben ist und auch an allen Arbeiten des Reichsrats teilnimmt, was in der Duma die Mißbilligung gegen den Minister des Innern noch verstärkt hat.
(Letzte Depeschen siehe auch Seite 4.)

Staat zu unterstützen und in ihrem Wunsch, den Frieden wiederhergestellt zu sehen, sich bereit erklären, an einer Annäherung der im Kriege befindlichen Nationen zu arbeiten und die Grundlage für eine leuchtbar zusammenarbeit zwischen den Völkern zu legen. Die ganze Welt kennt die Bemühungen, denen die Schweiz in hochherziger Weise sich unterzog, um die Leiden der Internierten, Schwerverwundeten und Geisteskranken zu erleichtern, denen ohne Unterlaß die hingebendste Sorgfalt gewidmet wurde. Daher sollen die Regierungen der Alliierten den Gefühlen und Absichten, von denen die Mitteilung der Bundesregierung zeugt, ihre Subsidigung. Ihre Haltung wurde bereitwillig in der Antwort, die sie an Wilson richteten. Da die Bundesregierung sich auf die amerikanischen Vorschläge berufen hat, haben die Alliierten die Ehre, ihr Bestehen den Wortlaut ihrer Antwort mitzuteilen; sie mag in diesem Schriftstücke, dem die Note der belgischen Regierung beigelegt ist, die Gründe finden, aus denen die Regierungen der Alliierten glauben, daß es ihnen nicht möglich ist, den Wünschen zu entsprechen, denen die Schweiz sich angeschlossen hat.

Um Amerikas Seele.

Die Note unserer Feinde an Wilson verriet zweierlei allzu klare Berechnungen: die eine ludte aus der persönlichen Eitelkeit des Präsidenten Wilson, die andere aus der politischen Begehrtheit des amerikanischen Volkes Gewinn zu ziehen. Den Präsidenten hoffte man durch diensteifriges Eingehen auf seine Sonderwünsche: Befanngnisse der Friedensbedingungen an und für sich und die Frage der Schaffung einer Liga zur Erzwingung des Friedens, das amerikanische Volk durch eine moralische Verdrängung der eigenen Kriegstiefe darüber hinwegzuführen; daß der Inhalt der Antwort des Feindes über den Friedensvorschlag des Verbundes die denkbar schroffste Ablehnung aller gegenwärtigen Friedensbedingungen bedeute. Beide Rechnungen waren falsch, so sehr die ersten von Reuter zusammengegriffenen amerikanischen Zeitungsmeinungen auch den Anschein erweckten, es hätte der Verband durch seine Note an Wilson einen vollen diplomatischen Sieg über den Verbund errungen. Die wahre Stimmung in America mußte sich anders äußern, und sie hat sich, wie mit jedem späteren genaueren Bericht über die Wirkung der verschiedenen Noten auf die politischen Kreise in den Vereinigten Staaten ersichtlich wurde, anders geäußert.
Was nun heißt englische Blätter aus Washington melden, Präsident Wilson trage sich mit der Absicht, weitere Schritte zur Herbeiführung des Friedens zu tun, denn er sei der Meinung, daß die Friedenspartei in den kriegführenden Ländern gewachsen wären, so gestehen sie damit schon ein, daß die Note des Verbandes an Wilson, soweit sie diesen und das amerikanische Volk für die verbindlichen Kriegsziele begeistern sollten, einen Schlag ins Wasser bedeutete. Daß man in amtlichen Kreisen in Washington es für ausgeschlossen ansehe, Deutschland werde auf die Bedingungen des Jahresverbandes hin sich auf Friedensvorteile einzulassen, hat die englische Presse schon vorher zugeben müssen. Wenn also Wilson jetzt aus dem Wachen der Friedenssehnsucht in allen kriegführenden Ländern, das er seit dem Aufhören der ersten Friedensanstrengungen beobachtet haben will, Mut zu neuen Friedensanstrengungen geschöpft hat, so heißt das nicht viel mehr noch weniger, als daß er die Friedensbedingungen unserer Feinde gar nicht ernst meint, weil sie eine Kampfschloffenheit bei ihren Völkern voraussetzen würden, die, wie Wilson annimmt, gar nicht vorhanden ist.
Was könnte an den Kriegsziele unserer Feinde den Amerikanern aus eines längeren mörderischen Kampfes wert erscheinen? Die nationalpolitischen Begehrlichkeiten der Italiener, Polen, Rumänen, Serben usw.? Angehörige dieser Völker sind es größtenteils, aus denen sich jene immer wieder neu sich erneuernden Sonderinteressen amerikanischer Städte zusammenheften, wo die neu Eingewanderten die Sitten und Ansichten ihrer alten Heimat lieben und pflegen und in ihrem Bemühen der Amerikanisierung, die nach Auffassung des angelegenen Amerikanertums gleichbedeutend mit Entbarbarisierung ist, höchsten Widerstand leisten. Soll nun das Ergebnis dieses großen Krieges sein, daß im buntesten Europa jede Nation und jedes Nationalität wieder eine besondere Staatsflagge führen dürfen soll, und soll ein Friede, der das Ideal verwirklichte, gerade nach amerikanischem Geschnade sein? Was der Einfluß der angelsächsischen Kultur auf das politische Denken des Amerikaners noch so hart lehr, so weit verlegt er doch seinen eigenen gefunden Menschenverstand nicht, daß er dem Geschwätz englischer Zeitungen und Diplomaten zuliebe nicht die Webersetzung in sich aufkommen ließe, daß eine europäische nationalitätliche Vielvölkerwelt ebenfalls ein Uebel für die nordamerikanische Union wie das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn bedeutet. Die Not, unserer Feinde hat nur dazu beigetragen, den Amerikanern diese Interessengemeinschaft mit uns deutlich zum Bewußtsein zu bringen. England will ein schwaches und darum ein möglichst rückständiges Europa. Es würde das amerikanische Volkland am liebsten wie im früheren Mittelalter in 1000 und mehr Einzelstaaten aufgelöst sehen. America ist groß und hart geworden, indem es dem europäischen Völkergewichte den Thron eines neu-

Wie wir bereits mitteilten, sucht der englische Staatssekretär der Auswärtigen in einer durch den britischen Botschafter in Washington an die Regierung der Vereinigten Staaten gerichteten Depesche die Kriegsziele der Entente zu rechtfertigen.

Nachdem er die Ausweisung der Türken aus Europa, die Rückgabe von Elah-Boschningen an Frankreich, die Auslieferung aller von der italienischen Front von Oesterreich-Ungarn geforderten Gebiete an Italien und jede andere in der Note der Alliierten geforderte Gebietsänderung als 'Friedensbedingung' verlangt hat, fährt er fort: Solche territoriale Wiederherstellungen können aber keine hinreichende Sicherheit gegen einen neuen Krieg bieten, wenn die Deutschlands öffentliche Meinung und Gesetze beherrschenden Kreise wieder beschließen, die Welt zu beherrschen. Sie werden sich auf militärischer Grundlage aufbauen, das durch und durch auf militärischer Grundlage aufgebaut ist, zur Hand haben, weiter große Vorräte militärischer Ausrüstungsgegenstände anhäufen, ihre Angriffsmethoden vervollkommen und ihre feindlichen Pläne nachher niederlegen, bevor die sich zur Verteidigung vorzubereiten vermögen. Wenn nach dem Kriege Europa weit ärmer an Reuten und Geld und gegenwärtigen guten Willen ist als vorher, aber nicht in größerer Sicherheit, dann werden die Zukunftsvisionen des Präsidenten für die Welt ihrer Erfüllung ferner als jemals sein. Während die anderen Nationen durch Schiedsgerichtsverträge die Aussicht auf Friedenslösung haben und zu verdienen wünschen, stand Deutschland abseits. Die Welt wurde als das wahre Ziel des Unrechts proklamiert. Der Generalstab schmeichelte sich der unermüdbaren Industrie zusammen die Waffen, mit denen im geeigneten Augenblicke der Machtgedanke vollendet werden sollte. Diese Tatsache ließ daran schließen, daß Schiedsgerichtsverträge schließlich unzulänglich werden können. Die Beweisführung war bei Kriegsausbruch überflüssig. Solange Deutschland das Deutschland bleibt, das ohne Berücksichtigung in barbarischer Weise ein Land überannete und mißhandelte, zu dessen Verteidigung es verpflichtet war (?), kann kein Staat seine Rechte als geschädigt ansehen lediglich durch einen feierlichen Vertrag. Der Fall wird noch schwieriger durch die Überzeugung, daß diese Methoden berechnete Genauigkeit auch diejenigen einschließen sollen, mit denen die Mittelmächte nach im Frieden liegen. Belgien war ein Beispiel durch Schandtat und die Schwedenschwärze nach seiner Besetzung. Damit die durch die britische Flotte oder durch ihre eigenen, vor den deutschen Armeen geschützten Völker vor den deutschen Methoden nicht sicher sind, wußte die deutsche U-Boot beharrlich mit den barbarischen Funktionen der Schiffe. Wenn die Mittelmächte erfolgreich sind, so werden sie solchen Methoden ihren Erfolg verdanken. Deutschland und Oesterreich-Ungarn machten den gegenwärtigen Krieg unermüdblich, indem sie die Rechte eines kleinen Staates antraten. Sie erzielten ihre anfänglichen Triumphe, indem sie die das Gebiet eines Landes beherrschenden Verträge verletzten. Terrorismus zu Lande und zur See wurde durch die Siege erweitet haben. Wenn bestehende Verträge nicht mehr sind als feines Papier, können aus dann neue Verträge helfen? Wenn die Verletzung der grundlegenden Regeln des Völkerechts zum Erfolg gekrönt ist, werden die verarmten Nationen nicht umsonst daran arbeiten, diese Verträge zu verbessern? Daher kann das englische Volk nicht glauben, daß der Friede dauerhaft sein kann, wenn er nicht auf dem Erfolge der Sache der Alliierten gegründet ist. Für einen dauerhaften Frieden sind drei Bedingungen unerlässlich:

1. daß die bestehende Ursache internationaler Benachteiligung soweit wie möglich entfernt und geschwächt werde;
2. daß die Angriffsliste und die bedenklichen Methoden der Mittelmächte bei ihren eigenen Völkern in Mitleidenschaft geraten;
3. daß hinter alle vertragsmäßigen Absichten zur Verhütung oder zur Begrenzung von Feindseligkeiten irgend eine Form internationaler Sühne gesetzt werde, welche dem fernen Angreifer Einhalt gebietet.

Deshalb brachte England, bringt es und wird es weiter Opfer ohnegleichen an Gut und Blut bringen, nicht nur um seine vertragmäßige Verpflichtung zu erfüllen, oder einen unzerstörbaren Triumph einer Gruppe von Nationen über die andere zu sichern, sondern weil es fest glaubt, daß von dem Erfolge der Alliierten die Aussicht auf eine feste Friedenslösung und auf die in der alten und neuen Welt nach Beendigung des gegenwärtigen Unfalls erhofften internationalen Reformen abhängt.

Die Antwort der Alliierten an die Schweiz.

Paris, 17. Januar. Folgendes ist der Wortlaut der Antwort der Alliierten an die Schweiz:
Die Regierungen der Alliierten erhielten die Note vom 22. Dezember, wodurch die Bundesregierung unter Bezugnahme auf die am 18. Dezember von Wilson an die kriegführenden Mächte gerichtete Note den Wunsch aussprach, bei diesen die Intention des Präsidenten der Vereinigten Staaten zu unterstützen und in ihrem Wunsch, den Frieden wiederhergestellt zu sehen, sich bereit erklären, an einer Annäherung der im Kriege befindlichen Nationen zu arbeiten und die Grundlage für eine leuchtbar zusammenarbeit zwischen den Völkern zu legen. Die ganze Welt kennt die Bemühungen, denen die Schweiz in hochherziger Weise sich unterzog, um die Leiden der Internierten, Schwerverwundeten und Geisteskranken zu erleichtern, denen ohne Unterlaß die hingebendste Sorgfalt gewidmet wurde. Daher sollen die Regierungen der Alliierten den Gefühlen und Absichten, von denen die Mitteilung der Bundesregierung zeugt, ihre Subsidigung. Ihre Haltung wurde bereitwillig in der Antwort, die sie an Wilson richteten. Da die Bundesregierung sich auf die amerikanischen Vorschläge berufen hat, haben die Alliierten die Ehre, ihr Bestehen den Wortlaut ihrer Antwort mitzuteilen; sie mag in diesem Schriftstücke, dem die Note der belgischen Regierung beigelegt ist, die Gründe finden, aus denen die Regierungen der Alliierten glauben, daß es ihnen nicht möglich ist, den Wünschen zu entsprechen, denen die Schweiz sich angeschlossen hat.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19170119015/fragment/page=0001



bernen amerikanischen Menschen entgegensetzte, mit politischen Grundgedanken, die es gestatteten, die Grundzüge der Nationalitäten darin anzufassen. In ähnlicher Weise wird nach dem Kriege ein mitteleuropäischer Territorialismus, ohne Verengung einzelner Völker als Staatsprinzip, das engere Nationalitätsprinzip in Europa weiter zurückdrängen.

Die „Diktatur der Verleumdung“.

Ein Brief Caillaux an Lord Northcliffe.
c. B. Bern, 18. Januar.
Der ehemalige Ministerpräsident Caillaux hat an Lord Northcliffe einen langen Brief geschrieben, in dem er mit dem Herausgeber der „Times“ eine gründliche Abrechnung hält. Die „Times“ hatten behauptet, daß Caillaux in Strafen im Sinne des Friedens gearbeitet habe, und hatte auch später einen Brief Caillaux zum Abdruck gebracht. Dann aber hatte Lord Northcliffe erklärt, daß er seine Behauptungen nicht zu verantworten habe, da er keine Nachrichten aus absolut einwandfreier Quelle erhalten habe.

In seiner ausführlichen Antwort, deren Hauptteil im „Bonnet Rouge“ zum Abdruck kam, bestritt er die „Diktatur der Verleumdung“, die augenblicklich am Werke sei, die mit Hilfe einiger großer Wänter und unter Verwendung einiger nach ihren Interessen und ihrer Begierde ausgemachten Menschen ausgeübt werde. Dann macht er Lord Northcliffe persönlich für diese Diktatur der Verleumdung verantwortlich.

„Eines Tages werde ich in einem größeren Rahmen als dem eines Briefes die Gesätsen ansinandersetzen, die das von Ihnen errichtete System für die Kraft und die Gesundheit der Völker, ja für die Zivilisation bedeuten. Haben Sie vergessen, was Sie vor 20 Jahren schrieben, als Sie noch Miller Farmsworth waren?“

Caillaux schließt seinen Brief: „Heute, da der große Krieg gekommen ist, darf man sagen, daß es diese selben Männer sind, die das Gleichgewicht des Schicksals schwanken lassen und zumelden den vollkommen endgültigen Sieg, der aus vielen Gründen errungen werden sollte, angewandt machen und auf jeden Fall den Konflikt verlängern. Denn der schlimmste unter den tragischen Umständen, in den wir durch die Diktatur der Verleumdung versetzt sind, ist der, daß diese Diktatur aus Interesse, Raune oder Weisheit gewisse Männer vor der Macht fernhält, die von der Demokratie und im Einverständnis mit den Ideen des Volkes gewählt worden sind, und die imstande wären, die Energien aufzustacheln.“

Der „Deutsche Korzar“ im Atlantischen Ozean.

55 395 Tonne verladen, darunter ein 10 000 Tonne White-Star-Dampfer. — 4 französische Hilfskreuzer verloren.

c. B. Gen., 18. Januar. Unter den in Fernodusco gelandeten Mannschaften der zehn verlorenen englischen und französischen Schiffe sind auch Franzosen, doch ihre Zahl und Namen unbekannt. Von vier vermissten als Hilfskreuzer verwendeten französischen Schiffen gelten drei als gesunken, eines als in feindlichen Besitz geraten. Der sogenannte „Deutsche Korzar“, der in Paris mit Jagdnummern aufgenommenen Daten vorkommt, ist in pazifische Verwundungen.

c. B. Berlin, 18. Januar. Die mitteltägige Liste von französischen und englischen Schiffen, die von Mitte Dezember bis Mitte Januar den Wogen des Atlantischen Ozeans zugeführt wurden, bedarf einiger Berichtigungen. Die Namen sind zum Teil verstimmt aus London angelangt. Wir geben nachstehend die berichtigte Liste und fügen die Tonnage hinzu: Es handelt sich um die englischen Dampfer „Dea-mant“, 5470 Tonne, „Hammo-shiere“, 4116 Tonne, „Messen“, 2836 Tonne, „Achter“, 4461 Tonne, „Mountem-Fie“, 3792 Tonne, „King George“, 3882 Tonne, „Georg“, 10 077 Tonne, „Voltaire“, 8816 Tonne, und die französischen Segler „Nantes“, 2079 Tonne, „Montes“, 3188 Tonne, insgesamt 55 395 Tonne. Der letzte Wille darunter,

Der Sohn des Großkaufmannes.

Roman von Lola Stern.

59. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Als Geri sein Heim erreichte, war schon alles zur Ruhe gegangen. Er sah zu so später Stunde nicht mehr erwartet worden zu sein.

Borhild ging er in das Schlafgemach, um Antiat nicht zu werden. Aber sie zögerte sich sofort auf, als er eintrat.

„Geri!“ fragte sie und aus ihrer Stimme rang Jubel, „Geri, schon zurück?“

„Er drühte den Schalter des elektrischen Lichtes auf, das nun das Schlafgemach durchflutete. Er setzte sich auf den Rand ihres Bettes und zog sie in seine Arme.“

„Wie schön, daß ich dich wieder habe, Geri!“ Sie umschlang ihn mit beiden Armen und küßte ihn, als ob sie ihn lange Zeit entbehrt hätte. „Ich habe mich so nach dir gesehnt!“

Sie saß wieder in die Spitzenhüte zurück und sein Auge trant mit Antiat ihre Schönheit.

„Ergrübe mich alles“, bis sie.

„Er sprach ihr von Maria und ihrem Geube an sie, er sprach von der Mutter und ihrer Einmütigkeit.“

„Sie schaute die Hände ineinander und flüsterte: „Wenn ich die doch wieder hätte.““

„Sie sah, daß Geris Stirn sich wieder unheimlich hatte, daß er beim Erzählen all die Traurigen selbst traurig geworden war, und sie wollte ihn glücklich sehen.“

„Du sollst nicht betriebe sein, Geri! Es geschieht so viel Trauriges in der Welt, was weit, was uns noch besorrt. Aber solange das Glück uns läßt, wollen wir barbar sein und froh, und nun will ich dir etwas sagen.“

„Sie zog seinen Kopf zu sich herab, ganz dicht brachte sie ihren Mund seinem Ohre, ganz hell hielt sie ihn umschlungen.“

„Geri, ich habe es schon lange gewahrt, aber ich wollte erst Gewißheit, bis ich es dir sage. Geri, Geliebter, wir werden nicht mehr lange zu zweien bleiben, wir werden ein Kind haben, Geri!“

„Antiat! Ein Kind! Dein Kind und mein Kind!“ und er küßte sie küßlich im Übermaße des Glücks.

Amflicher Bericht der Seeresleituna.

(Wiederholt. Bereits im größten Teile der gestrigen Abendausgabe enthalten.)

WTB. Großes Hauptquartier, 18. Januar. Westlicher Kriegshauptlag.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

In eine englische Sprengung bei Zoss schlossen sich kurze Kämpfe an, bei denen vordringender Feind in erbittertem Nahkampf schnell wieder zurückgeworfen wurde.

In der Nacht vom 12. zum 13. Januar wurden nach den Teilen der Seeres die noch von uns gehaltenen Feinde geräumt. Seldem lag täglich kleinerer Feind auf den verlassen liegenden Gräben. Gestern erfolgte hiergegen der von uns erwartete englische Luftstoß, welcher dem Angreifer schwere Verluste brachte.

Deftlicher Kriegshauptlag.

Seeresfront des Generalfeldmarshalls Prinz Seopold von Bayern.

Zu vielen Wschritten der Front lebte die beiderseitige Artillerietätigkeit bei klarer Sicht merklich auf.

Nördlich Krasch in drangen russische Störtrupps mit zehnjähriger Uebertrenheit in eine vorgeschobene Stellung ein. Die Stellung wurden jetzt wieder in unserem Besitz. An anderen Stellen wurden Jagd-Kommandos und Patrouillen abgemessen.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

Während südlich der Dito-Strache ein von starken russischen Kräften unternommener Angriff in unserem Artillerie- und Maschinengewehrfeuer zusammenbrach, gelang es uns durch überraschenden Vorstoß zwischen Gukta und Puma-Tal, einen Offizier, 230 Gefangene und ein Maschinengewehr aus den feindlichen Stellungen zu holen.

Seeresgruppe des Generalfeldmarshalls v. Madonnen.

In der Dordbrache werden seit einigen Tagen Tuleca und Jacca von russischer Artillerie beschossen. Mehrere Einwohner, vor allem Frauen und Kinder, sind getötet.

Magedonische Front.

Verzerrte geringe Gefechtsstätigkeit.

Erster Generalquartiermeister Lubendorff.

die „Georg“, gehörte der White-Star-Linie. Die beiden gleichfalls in deutscher Hand gewesen mit der Beförderung der Mannschaften von den verenteten Schiffen betrauten Dampfer sind der japanische „Junon Maru“ mit 3700 Tonne und der englische „Saabote“ mit 4888 Tonne. Der französische Dampfer „Theodore“, der die Erde erhalten hat, eine deutsche Besatzung aus Bord zu nehmen und jetzt unter deutscher Flagge zu fahren, verdrängt 4988 Tonne.

England.

Wie englische Soldaten über den Krieg denken.

WTB. Rotterdam, 18. Jan. Der „Nieuwe Rot. Cour.“ zitiert einen Brief eines britischen Soldaten an der Front, der in der englischen nationalisistischen Wochenschrift von Kapitul „The Interpreter“ vom 16. November (also vor der deutschen Friedensaktion) veröffentlicht war.

In diesem Briefe heißt es: „In wenigen Wochen werden alle von Euch, die genug Wahnhaftigkeit besitzen, um die riesengroße Tragödie, die sich jetzt abspielt, zu begreifen, Geschehen haben, für den Frieden zu stimmen. Die folgenden Zeilen sind in der Hoffnung geschrieben, daß sie ein wenig dazu beitragen werden. Ich habe hauptsächlich mit Tausenden Soldaten in Dutzenden Regimentern gesprochen. Ich fand nicht einen unter 20, der haben wollte, daß der Krieg fortbauere. Wenn die Regierungen das hören könnten, würden sie aus ihrer Gemütsruhe aufgeschreckt werden. Weit entfernt davon, die Deutschen zu hassen, spricht niemand unfeindlich über sie.“

„Freut du dich, freut du dich so sehr, Geri? O, nun ist meine Seligkeit erst vollkommen! Es wird ein Knabe sein, höchster er wird dir gleichen und er soll heißen wie du, „Stilk!“ sagte er. „Vielleicht wird es ein Mädchen, schön wie du und bezaubernd. Das wollen wir der Zukunft überlassen. Meine Geliebte, meine süße Frau, wie glücklich, wie reich machst du mich.“

Sie lag nun ganz hell mit einem seligen Lächeln in den Jügen. Und er dachte an das traurige Sterben des jungen Menschenkinde, das er heute erlebt, und dachte an das neue Leben, das hier empowrucht. Sterben, Vergehen und Neuerleben, Mühen und Wehen überall. Ein Mensch liegte dahin und ein neuer wurde dafür geboren. Eine Hoffnung lag in den Staub und hundert neue sprokten auf in den Herzen der Menschen.

Das Leben ging weiter. Nacht acht Tagen kam ein Brief von Elin Neuburg, in dem sie Geri die letzten Grüße der Toten sandte. Die Nachricht erschütterte ihn, obgleich er gewußt hatte, daß es keine Rettung mehr für sie gab. Nun hatte sie den Frühling doch nicht mehr erlebt.

Die Gesellschaft lebte ab. Die Saison netzte sich ihrem Ende entgegen.

Der Direktor des Goethe-Theaters sagte Geri eines Tages, daß er seinen Kontrakt, der nur für eine Saison lautete, nicht erneuern könne, er hätte keine passende Beschäftigung für ihn.

Es war ein schwerer Schlag für Geri. Er kam tief verstimmt nach Hause. Nun lag wieder die Ungewißheit vor ihm, die dunkle Zukunft. Und es gelang ihm nicht, in Berlin ein anderes Engagement zu finden.

„In seine Verbindungen, seine Freunde konnten ihm nur nichts nützen, keiner konnte ihm helfen.“

„Das ist wohl immer daselbe“, sagte Antiat, „diese Menschen umschmämten uns, weil wir reich sind, weil wir feste mit ihnen stehen; das Gefühl spricht bei den wenigsten mit. Der Reichtum könnte uns jetzt velleicht auch manche Worte öffnen, die uns sonst verschlossen bleibt, wenn wir es versuchen würden, aber ein solches Weiterkommen wollen wir beide doch nicht?“

„Nein“, sagte er, „aus mir selbst heraus muß ich etwas werden, etwas erziehen. Du hast recht, Antiat, die Gesellschaft in diesem Winter hat uns wenig innere Freuden gebracht. In Zukunft wollen wir anders leben.“

Wir scheinen alle von ein und derselben Maschine erschaffen zu sein, deren Aufs niemand Einhalt tun kann oder darf. Im allgemeinen ist die Lage so, daß der Krieg fortbauert, weil seine Regierung den Mut hat, den ersten Schritt zur Erreichung eines Waffenstillstandes oder des Friedens zu tun. Jede Regierung glaubt, der ihr guter Ruf davon abhängig sei am längsten Fort bestehen kann. Ich weiß, daß das Substitut die Menschen, die um Frieden rufen, verleugnet, aber ihnen im Grunde sehr dankbar sein würde.“

Die Wochenschrift bemerkt dazu, daß Kapitän Simpson ein Neuseeländer, der verwundet nach Sidajrita zurückgeführt sei, dasselbe gesagt habe wie der Briefschreiber, und damit die Entrüstung des Bürgermeisters von Johannesburg hervorgerufen habe. Dagegen habe der anglikanische Bischof von Kimberley öffentlich in verhöflichen Töne über die Deutschen zu sprechen gemagt.

Der Mangel an Arbeitskräften in England.

T. U. London, 18. Januar. Der „Labour Gazette“ zufolge hat die Nachfrage nach Arbeitskräften im Jahre 1914 alle früheren Jahre überstiegen. Die Arbeitsstellung von Frauen und Wäntigen hat einen großen Umfang angenommen. Das Defizit an Arbeitskräften wurde teilweise durch Uebertrennung und freiwilligen Uebergang von Arbeitern von dem einen Industriezweig zum andern ausgeglichen. Nichtsdestowenig bleibt ein großer Mangel an Arbeitskräften bestehen. Während des vergangenen Jahres empfingen 6 Millionen Arbeiter eine Uebertragung in einem Durchschnittsalter von 6 Schilling pro Kopf und Woche, während in bestimmten Industriezweigen, welche sich mit der Herstellung von Kriegsmaterial befassen, sogar eine Uebertragung von 10 bis 12 Schilling pro Kopf bewilligt wurde.

Rumänien.

Rumänien veröffentlicht wieder Seeresberichte.

WTB. Paris, 17. Januar. (Agence Savaas.) Die amtlichen Mitteilungen der rumänischen Regierung über die militärischen Operationen, die zeitweilig eingestellt waren, sind wieder aufgenommen worden. Ein Radiotelegramm vom 17. Januar 4 Uhr 50 Min. morgens übermittelte folgenden Bericht: Bekhäftete Feuer. Gegenriffe durch Feind wurden mit großer Heftigkeit für ihn zurückgewiesen. In unsere Truppen halten ihre Stellungen. In der Donau gegen seitige Beschließung, an der die russisch-rumänische Flotte ebenfalls teilnahm.

Bruderkämpfe bei der Flucht aus Bukarest.

London, 18. Januar. Der Balkan-Korrespondent der Times meldet aus Jassi Einzelheiten über die Flucht der Bevölkerung aus Bukarest. Als in Bukarest die Nachricht eintraf, daß die deutschen und bulgarischen Truppen die Donau übergriffen hätten, wurde beschloffen, das diplomatische Korps nach Jassi zu bringen. Das geschah in g e h e i m e n. Als aber die Absichte der Diplomaten bekannt geworden war, stieß in der Hauptstadt ein e s t a t i t, die durch die Anstalt zahlreicher Offiziere, die sofort Anstalten für die Uebernahme ihrer Familien trafen, vernehmert wurde. Auf dem Bahnhof spielten sich entsehlige Szenen ab. Es wurde mit Revolvern auf die Truppen geschossen, und die Soldaten erhielten Befehl, mit dem Bajonett vorzugehen. Die Zahl der Toten und Verwundeten ist nie bekannt geworden. Von denen, die in den Jügen keinen Platz erhalten, wurden fabelhafte Preise für allerlei Fußzuge besaßt. Die große Menge machte sich zu Fuß auf, und die Straßen außerhalb von Bukarest boten ein Schauspiel, wie man es in diesem Kriege schon so oft sehen konnte.

Vermischte Kriegenachrichten.

Englische Ehrung toter Zeppelinmannschaften.

Die Königlich Zeitung meldet aus London unterm 15. Januar: Die wir einer Notiz der Times entnehmen, haben kürzlich einige der tapferen Mannschaften von Luftschiffen, die im Kampf mit dem Feinde oder mit den Elementen den Tod fanden, ein ehrenvolles Begräbnis in Feindesland gefunden. In

Geri sprach mit Ernst Brandt und fragte um seinen Rat. „Es gibt nur einen Weg, lieber Geri, da in Berlin momentan nichts zu erreichen. Auf die Bureaus gehen, sich mit den Agenten in Verbindung setzen; nur auf diese Art können Sie Engagement finden.“

Und nun begann eine schwere und trübselige Zeit für Geri. Er ging auf die Bureaus der Agenten, er verhandelte mit ihnen, er wartete, er hoffte und er wurde enttäuscht. Die Agenten waren sehr liebenswürdig gegen Geri, nachdem sie sich über seine Verhältnisse erkundigt hatten, aber ein Engagement, wie er es sich wünschte, konnten sie ihm nicht verschaffen.

Er wollte nur an ein gutes Theater, er wollte nicht wieder nur in ganz kleinen Rollen auftreten und die meiste Zeit unbeschäftigt sein.

Ein malmal hat sich ihm ein Engagement für den Sommer. Einmal für Belgoland, und das letzte er ab.

Es kamen zu viele Hamburger dorthin, und er wollte vor ihnen, die seinen Namen, die seinen Vater zum großen Teile kennen würden, nicht in einem minderwertigen Ensemble, nicht in unbedeutenden Rollen erscheinen. Dann wollte ihn der Direktor einer Wandertuppe für erste Rollen engagieren. Aber das Theater zog von Kurort zu Kurort, von Bad zu Bad, und das konnte Geri in diesem Jahre Antiat unmöglich zumuten. Eine Trennung von ihr aber wollte er nicht.

Er wurde sehr mutlos. Was es ein Zufall, eine Saune des Sanatoriums, daß er einen Weg nicht fand? Oder was es mehr? War er selbst, tief eigenes Unvermögen, das ihm den Weg verstopfte?

Sange Stunden des Zweifels, der grenzenlosen Entmutigung kamen für Geri.

Wargellen die Fesseln seines Geistes doch zu mächtig in jenem anderen Gedraube, hätte er doch mehr leisten können in dem Besitze seiner Vorfahren, für den er bestimmt gewesen war?

Er wußte es nicht. Er wußte nur, daß er nicht heimlich werden konnte in seinem neuen Leben, daß er nicht wider tam, äußerlich nicht und innerlich nicht, und daß er nicht erreicht, nichts bekommen.

Einmal von vielen, ein Atom, ein Sandkornchen war es in dem großen Gebiete der Kunst. Dort hätte er ein Werk in seinem Reiche werden können, ein Auserwählter unter Tausenden. — — — (Fortsetzung folgt.)

Deutsches Reich.

Die Vertreter Österreich-Ungarns in Berlin.

WTB. Berlin, 18. Januar. Der österreichische Ministerpräsident Graf Clam-Martinic, der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza, der österreichische Minister Generalmajor Höfer, der ungarische Außenminister Baron Gyllen, der Präsident des ungarischen Landeserziehungsamtes Ritter, Generalalliué Szonmossy, Vertreter des Kriegsministeriums und des Armeekorpskommandos, sowie mehrere Referenten, sind heute vormittag hier eingetroffen und im Hotel „Der Kaiserhof“ abgeblieben.

Berlin, 18. Januar. Die „Nordde. Allg. Ztg.“ schreibt dazu: Wir heißen die leitenden Staatsmänner Österreichs und Ungarns herzlich in der deutschen Reichshauptstadt willkommen. Graf Clam-Martinic weißt zum erstenmal, seitdem er in sein hohes Amt berufen worden war, in Berlin. Er wird Gelegenheit haben, in persönlicher Aussprache mit den führenden deutschen Staatsmännern die in engen Beziehungen aufzunehmen, deren Pflege in direktem Gedankenaustausch sich im Laufe des Krieges zur besten Gemüthsruhe entwickelt hat. Der besondere Zweck des Besuchs ist die Besprechung schwedender Kriegswirtschaftlicher Fragen. Außer dem Ministerpräsidenten nehmen an den Besprechungen teil der österreichische Minister für Volksernährung Generalmajor Höfer, der ungarische Außenminister Baron Gyllen, der Präsident des ungarischen Landes-Erziehungsamtes Baron Kurth und Vertreter anderer Behörden.

Keine zwangswelke Einziehung der deutsch-polnischen Weidener zum polnischen Heer.

C. B. Berlin, 18. Jan. Unter den in Deutschland sich aufhaltenden im Königreiche Polen beheimateten deutsch-polnischen Weidener ist vielfach die Meinung verbreitet, daß die zwangswelke Einziehung zum polnischen Heere beschloß sei. Eine solche Einziehung besteht nicht.

Ausland.

Die österreichisch-ungarischen Ausgleichsverhandlungen.

WTB. Wien, 18. Januar. Wie das Fremdenblatt erzählt, werden die in Budapest geführten Verhandlungen über den Ausgleich mit Ungarn demnächst fortgesetzt werden. Nachdem einige der noch schwebenden Meinungsverschiedenheiten beigelegt werden konnten, läßt sich erhoffen, daß über die noch offenen Punkte in absehbarer Zeit eine Einigung erzielt werden können.

Halle und Umgebung.

Halle, den 19. Januar 1917.

Für die Erneuerung der Sammelheizung im Hauptgebäude und im Bld V der Chirurgischen Klinik der Universität Halle werden im neuen Auftragsaufsatz 73.000 Mark angeworben. Die unbrauchbar gewordene Hochdruckampfeheizung soll durch eine Warmwasserverheizung ersetzt werden.

Der Gartenbauverein Halle lädt zur Monatsversammlung am Dienstag, den 23. Januar, abends 8 1/2 Uhr, nach dem Hotel Kaiser Wilhelm ein. Herr Gartenbauverein Müller spricht über: Die vorläufige Objektivität und die Objektivität. Gassen ist der Zutritt fern gestattet.

Kaufmännischer Verband für weibliche Angestellte. C. B. Derzeitige Halle. In der Verammlung der Jugendabteilung der Halle, die am 18. Januar abgehalten wurde, wurde über den Titel: „Was die Berufswahlangelegenheiten der Reichsregierung für Angestellte.“ Mit regen Interesse folgten die jungen Schülerinnen den Ausführungen der Referentin. In der Mitgliederversammlung am Dienstag, den 23. Januar, wird Frauentein Bobien die „besonderen Einrichtungen für die weiblichen Berufstätigen“ besprechen. Gäste sind willkommen. Beginn: abends 8 Uhr.

Provincial-Nachrichten.

Die Malzwirtschaften.

Erfurt, 18. Jan. Der Kaufmann und Agent Richard Schaar, dessen Tochter Gertrud und der Geschäftsführer Wilhelm Redlich, künftlich in Erfurt, haben gestern vor der Strafkammer unter der Anklage, in der Zeit von August bis November 1916 verbotenen Malzbandel und Keimbandel, bzw. (die Tochter und Redlich) Weizste zu haben. Die Beweisnahme erbrachte folgendes: Schaar, der seit 8 Jahren in Erfurt als Agent tätig ist, konnte auf Veranlassung der Malzwerke Brauereien Malz zu hohen Preisen und verarbeitete solches zu übermäßig hohen Preisen an Brauereien in Norddeutschland. In wenigen Monaten verkaufte er 13.800 Zentner Malz und verdiente durch den Verkauf nicht weniger als 90.000 Mark. Schaar wurde wegen verbotenen Malzbandels zu 4 Monaten Gefängnis und wegen Betragens gegen das Frauenvereinsamt — nicht wegen Keimbandels — zu 10.000 Mark Geldstrafe, oder noch zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Wegen einer Eicherstellung von 30.000 Mark wurde Schaar aus der Interdiktionshaft entlassen. Die Tochter erhielt 200 Mark und Redlich 400 Mark Geldstrafe.

Meuselwitz, 18. Jan. (Warnung vor tödlichen Erbsen!) Der Stadtrat Meuselwitz, um die Einwohner vor den großen Schäden zu bewahren, ein Zerkleinerungsmittel, die von dem städtischen Rechnungsmittelmeister Dr. Böhmer unterfucht worden sind. Wir entnehmen der Veröffentlichung folgendes: „Stärkeerbsen Qualine“ bestand der Hauptteil nach zu gleichen Teilen aus Kreide und Kartoffelmehl. Ein Paket mit 20 Gramm Inhalt wogte 18 Pfennig. Weitere wichtige Pfennige, wenn nicht gar den Bruchteil eines Pfennigs. Die Erbsen, die in Meuselwitz in übermäßigem Gebrauch als Viehfuttermittel, bestand der Hauptteil nach aus Kreide, Gips, Leim und Kartoffelstärke. Ein Beutel mit 25 Gramm Inhalt wogte 30 Pfennig. Hauptmittel „Wasserweiz“ war ein Brauereierzeugnis, der zu 50 Prozent aus Malz und rund 5 Prozent aus Barzeile bestand. Der Hersteller verkaufte aus Pfund im Groben mit 375 Pfennig. Der Fabrikpreis betrug 60 Pfennig für das Pfund, der Verkaufspreis war unter 50 Pfennig. „Brotweizenstärke“ war eine taubene Masse, die der Hauptteil nach aus Gips (mit 70 Proz.) und Klebmasse bestand. Der Hersteller verkaufte 37 Mark. Kleber: Wert etwa der sechste Teil. C. B. Weizenstärke bestand aus rauem Ton. Ein Stück im Gewicht von 125 Gramm wogte 10 Pfennig. Der Hersteller verkaufte die wertvolle Weizenstärke mit 375 Pfennig für 125 Gramm, im notwendigen Halle auf dem Meuselwitz. Die Weizenstärke verkaufte 37 Mark. Kleber: Wert etwa der sechste Teil.

einem Ort an der englischen Nordküste nahe der Stelle, wo ein deutscher Geheißer seinen Untergang fand, bezug auf die Weisen von zwei Seiten seiner Bemannung, die das Meer an den Strand gesüß hat, auf dem Dorfstrand. Ein Beobachter hielt den vollständigen Gottesdienst ab, den der englische Kapitän vollzogen. Eine Abteilung Soldaten brachte drei Gefallen über das Grab und Wacht hielt eine Truppe. Man versichert über große Kadaveren — sie sind jedoch genau — als Dokument einer noch nicht ganz erloschenen Menschlichkeit.

Frachtpreis-Erhöhung für die Entente-Schiffahrt.

WTB. Bern, 18. Januar. Petri Parfisien* meldet: Das Transportministerium in Paris und das Londoner Arbeitsamt hätten beschlossen, die Schiffahrtspreise zwischen England und Frankreich um zehn Schilling und zwischen England und den Mittelmeerhäfen um zwanzig Schilling pro Tonne zu erhöhen. Die Frachtpreis-Erhöhung sei darauf zurückzuführen, daß die neutralen Schiffe zu den bisherigen Preisen keine Transporte mehr übernehmen wollten, so daß sich ein Mangel an Schiffsraum in verärmteter Maße fühlbar mache.

Es muß also schon recht bedenklich stehen!

Die Fideikommiss.

Eine Zusammenkunft von angeklügten Gelehrten. Von einem sehr angelegenen Mitgliede einer der obersten preussischen Gerichtsbehörden erhält das „N. Z.“ folgende bemerkenswerte Schrift:

Vor einigen Tagen fand ich in einer Zeitung die Mitteilung, daß dem in den nächsten Tagen wieder zusammenzutretenden preussischen Abgeordnetenhaus aus der Entwurf eines Fideikommissgesetzes von der Regierung wieder vorgelegt werden solle. Diese Nachricht hat mich, angefaßt der ästhetischen, ersten Zeit, in der ich unter Beizelenen gurgelt befindet, höchst überzast, und diese Überzeugung wird hier, wie ich feststellen konnte, auch von vielen anderen Gelehrten geteilt.

Man meinte mit mir, daß es jetzt doch wohl nicht die passende Zeit sei, die rechtswissenschaftlichen, nur den Interessen einer paar hiesiger hier einflussreichen, aber können O. B. E. C. I. des Reiches dienenden Vorlagen zu beschäftigen und glaube betonen zu müssen, daß die jetzige Einbringung dieser Vorlage durch sachliche Gründe nicht gerechtfertigt werde.

Man könnte denken, daß diese Auffassung im Falle weitere Kreise interessiert. Wenn für eine Rechtsmaterie eine Reorientierung in späterer Nähe zu beschreibender Weise durch den Krieg notwendig geworden ist, so ist es die das Fideikommissgesetz betreffende. Gerade hier sollte man dahin streben, neue, dem Wohle nicht entgegen bevorzugter Klassen, sondern dem Kolle in seiner Gesamtheit dienliche Grundzüge zur Geltung zu bringen; gerade hier ist es notwendig, offen und ehrlich den Bedürfnissen einer neuen herauszufindenden Zeit Rechnung zu tragen und neuen Ideen für wahrer Volkswohlwahrheit ein breites Tor zu öffnen.

Wie aber das Volk über diese Materie denkt, das läßt sich im einzelnen jetzt gar nicht mit der Sicherheit ermitteln, die unbedingt notwendig ist, weil der beste Teil deutscher und preussischer Mannesraft im Felde steht und nachteilig anderes und anderes zu tun hat, als sich über das Fideikommisswesen und seine geistesgeheime Fassung Gedanken hinzugeben.

Man äußerte in Bekanntheitengenen angefaßt dieser Vorlage auch, wie sehr doch Hindenburg neulich Recht gehabt habe, wenn er neulich mit Stentorstimme und von hoher Warte darauf hin wies, daß manche Regierungen stellen und Behörden in mer noch nicht den Grund der Zeit begreifen zu haben scheinen. Auch O. F. I. z. e. a. u. b. e. r. t. o. n. t. haben, wie ich höre, ihrem Bekannten über die Fideikommissvorlage zu jetziger Zeit deutlich Ausdruck gegeben.

Man hat angefaßt der furchtbaren Schwere der Zeit den Eindruck, als ob Hindenburg selbst jetzt noch in gewissen Kreisen unverstanden bliebe, und ob es für diese in diesem Kriege nur darauf ankomme, gegenüber den drohenden neuen Ideen, die der Krieg geboren hat und noch zeitigen wird, zu retten — von überlebtem Interessenplan der zu retten — was eben möglich ist.

Es sei im Anfang an diese Ausführungen daran erinnert, daß der Reichstag Ende 1913 auf Antrag der fortschrittlichen Volkspartei die verbundenen Regierungen aufgefordert hatte, dafür zu sorgen, daß die Weiterbildung von Fideikommissen ausgeschlossen werde. Die Antwort auf diesen Beschluß des Reichstages war Anfang 1914 die Vorlegung eines Gesetzesentwurfs im preussischen Landtag zur Weiterbildung von Fideikommissen. Das Herrenhaus setzte in der Regierungsvorlage die Stempelsteuer für die Fideikommissneuelemente herab und gestaltete auf diese Weise die Vorlage zur Regelung des Fideikommisswesens zu einer Finanzreform zugunsten des Großgrundbesitzes. In der ersten Lesung des Gesetzesentwurfs im Abgeordnetenhaus übte Abgeordneter Dr. Waldheim am 12. Juni 1914 scharfe Kritik an der Regierungsvorlage. Er wies insbesondere darauf hin, daß das Gesetz die innere Kolonialpolitik empfindlich schädigen müsse, indem es die Bodenpreise fördere, und Abgeordneter Wohl kennzeichnete das Fideikommissrecht als einen dem deutschen Rechtsbewußtsein nicht entsprechenden Fremdkörper im deutschen Recht. Zu der in Aussicht gestellten Reorientierung will er sich gegenwärtig, durch den das Fideikommisswesen weitergebildet werden soll, also in keiner Weise passen.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 18. Januar.

Am Ministerlich Minister Breitenbach und Denke. Der Präsident eröffnete die Sitzung um 11 Uhr 20 Min.

Erste Beratung des Etats

in Verbindung mit der ersten Beratung eines Gesetzesentwurfs über weitere Hilfe zu Kriegswohlfahrtsausgaben von Gemeinden. Abg. Heubrand (Kons.): Der Haushaltsplan zeigt das erhebende Bild, das der preussische Staat trotz gewaltiger Hilfsleistungen die nötigen Mittel für die Erfüllung der großen Kulturaufgaben namentlich auf dem Gebiete der inneren Kolonisation und damit zur Sicherstellung der Ernäh-

tung zur Verfügung stellen kann. Die erheblichen Aufwendungen zur Verbesserung der Beamtenbesoldung sind zu begrüßen. Der Eisenbahnverwaltung sollen wir Anerkennung. Das Finanzwesen muß auf gesunden Grundlagen. Die Regierung muß bei der Reichsregierung darauf hinwirken, Schritte zu tun, daß die Lage der Kriegsgesangenen in Rußland und Frankreich eine bessere wird. Die Städte- und Landbesiedlung muß dazu beitragen, daß die Hofnung der Feinde auf innere Zwietracht aufgehoben wird.

Die Ernährungsverhältnisse müssen gelockert werden, daß jeder etwas hat.

Die militärische Lage ist günstig, trotzdem gewaltige Kraftanstrengungen nötig sind. Die herrlichen Worte des Kaisers an Heer und Volk verdienen dauernd festgehalten zu werden. Das preussische Volk steht hinter seinem König wie ein Mann. Der Kaiser hat die Gerechtigkeit unserer Sache anerkannt. Es gehört eine eiserne Stütze dazu, den Einmarsch in Belgien als Unrecht zu bezeichnen, wie es die Engländer tun. Das Volk wird es billigen, wenn wir Kampfmittel anwenden, die den Sieg verbürgen, wenn von einem uneingeschränkten U-Bootkrieg Gebrauch gemacht wird.

Abg. Hoffmann (Soz.) rief: Heller Wahnsinn! Große Unruhe rechts! Der Präsident bittet den Redner nicht zu sprechen. (Erneute Zurufe bei den Sozialdemokraten. Rufe rechts: Unerschämtheit!).

Abg. Heubrand (Kons.) fortfahrend: Wir wollen mit allen Kräften beistehen sein zu sagen. Wir werden unser Ziel erreichen, wenn alle Ihre Kraft tun. (Lebhafter Beifall). Abg. Hoffmann (Zentrum): Wir werden in der Ernäh-

durchkommen, wenn Anbauwirtschaft und Konsumanten in Opfermut und Opferwillen mitwirken.

Eine der obersten Aufgaben der Regierung ist die volkswirtschaftliche Gestaltung des preussischen Wirtschafts.

Die deutsche Antwort an Amerika und die deutsche Antwort an die Neutralen wurden vom deutschen Volk mit voller Anerkennung aufgenommen. Auch der kaiserliche Aufruf sind und rief Begeisterung hervor. Der Krieg ist jetzt in ein neues Stadium getreten. Großes ist geleistet, auch von den U-Booten, deren Erfolge weitestlos noch viel größer gestaltet werden können. Wir haben die Möglichkeit zu der Beeresleistung das volle Vertrauen. Männer und Frauen aller Schichten werden angepannt zusammen. So kann und wird der Erfolg nicht ausbleiben. Wir kämpfen bis zum glänzenden Siege. (Lebhafter Beifall).

Abg. v. Raddehoff (Freisinn.): In der Kolonialfrage gehe ich anheim, ob nicht unter voller Würdigung der deutschen Interessen das Entgegenkommen aufgehoben und das Ansehungsgefühle gemindert werden kann. Ueber den Kernpunkt der ganzen Frage ist mit der katholischen Kirche eine Verständigung bezüglich der Wünsche hinsichtlich der Erteilung des Religionsunterrichts herbeizuführen. Dann wird der polnische Alerus, der sich während des Krieges ruhig und loyal benommen hat, aus der großpolnischen Propaganda losgelöst werden können. Wir verlernen nicht die Gefahren, die durch die Neugründung des Polenreiches herbeigeführt werden können, glauben aber, daß der Versuch gemacht werden kann. An den Wahlrechtsreformen mitzuarbeiten, sind auch meine politischen Freunde bereit. Es muß versucht werden, einen Ausgleich und eine Verständigung zwischen den Parteien herbeizuführen, die auf dem Boden des abgestuften Wahrscheits steht. Wir haben zur Obersten Seeresleistung das Vertrauen, daß der Friede der militärischen Lage entsprechen wird. Mit bei brutalen und frivolen Ablehnung des Friedensangebots hat sich die Entente vor der Welt und der Menschheit ins Unrecht gesetzt. Mit unerschütterlichem Vertrauen blicken wir in die Zukunft. Wir wissen, daß die Oberste Seeresleistung alle Mittel zum Siege anwenden wird, nicht nach ihrem Ermessen die Zeit dazu gekommen ist. Möge dieser Augenblick bald kommen. (Beifall).

Der Präsident Graf v. Schwerin-Köwig rief den Abgeordneten v. Pappenheim in wegen eines Zurufes gegen den Abg. Hoffmann bei der Rede Heubrandens zur Ordnung zu, ebenso den Abg. Hoffmann, der einen ungehörigen Zwischenruf gemacht, und stellte dem Abg. Hoffmann und seinen Freunden anheim zu erwägen, ob sie nicht in der jetzigen Kriegszeit dem ungescherten Ernst und den Interessen des Landes gebührende Rechnung tragen wollen, damit nicht im Auslande der falsche Eindruck innerer Uneinigkeit erweckt wird. (Lebhafter Zustimmung).

Vizepräsident des Staatsministeriums Dr. Breitenbach: Die Ablehnung des Friedensangebots durch die Entente hat auch in diesem Hause nur selbstverständliche Gefühle ausgeflößt. Nimmer Kampfs für das geliebte Vaterland bis zum Letzten! (Zustimmung). Wir kämpfen Volk gegen Volk, Waise gegen Waise, aber noch mehr, die Antwort unserer Feinde hat erneut gezeigt, wir kämpfen gegen Gewehle, mit der uns die Feinde umponnen haben. Es ist vielleicht der schwerste Kampf, Wahrheit gegen Lüge. Weil die Feinde diese Kampfmethoden bevorzugen, haben sich die Feldentaten unserer Armee und Flotte um so leuchtender vor solchem trüben Hintergrund ab. Wir können dem Heer und der Flotte nicht genug danken, wir müssen unser Heut beugen vor solchem Heldentum und solchem Opfermut. (Beifall).

Finanzminister Dr. Denke: Die einzige Möglichkeit für einen Finanzmitteln, vernünftige Finanzen zu halten, besteht darin, daß wir keine Quotifizierung haben. Es ist unmöglich, jetzt Veränderungen in der Beamtenorganisation vorzunehmen. Abg. Dr. Padnie (Fortf. Volkspartei): Nach der Ablehnung unseres Friedensangebotes trifft die Schuld an der Fortsetzung des Krieges lediglich die Gegner. Daß wir den Krieg zum glücklichen Ende führen, beweist sein bisheriger Verlauf. Die U-Bootwaffe lassen wir uns nicht entzweihen. Wenn sie angewendet wird, ist Sade der verantwortlichen Stellen. Uebernehmen diese die Verantwortung, dann hind Regierung und Volksernährung ein. Unsere Minister haben alle Kriegskräfte überdauert. Im Auslande fallen die Minister wie Salme unter der Senie. Nach jedem großen modernen Kriege hat eine vollständige Politik eingeleitet. Beschluß der Reformen des preussischen Wahlrechts darf die Regierung auch nicht vor einer Aufhebung zurückschrecken. Wir verlangen die Reformen eine noch dazu den Kewahlen. Der Reichstag muß wachsen. Es dürfen keine inneren Schwächen größer erachtet werden. Möge ein neues Preußen und ein neues Deutschland entstehen. Für friedlichen Kulturarbeit wird jetzt der Grund gelegt. Wir hoffen jetzt zu dem letzten entscheidenden Schlage aus und werden ausdauern bis zum Siege.

Die Sitzung wird auf Freitag vertagt.

